



LOKAL-
MATADORIN
№ 396



Mathilde Auner lebt mit einer Krankheit, die weit verbreitet ist, aber kaum jemand kennt. Von **Uwe Mauch** (Text) und **Mario Lang** (Foto)

Ohne Druck: Mathilde Auner engagiert sich ehrenamtlich

Ihr rechtes Bein ruht auf dem Sessel zu ihrer Rechten – nicht lockerlässig, sondern in erster Linie vorbeugend. «Ich muss immer darauf achten, dass das Bein nicht anschwillt», erläutert Mathilde Auner, die mit ihrer Krankheit bestmöglich leben gelernt hat. Die 63-jährige diplomierte Krankenschwester im Ruhestand ist eine von rund 160.000 Österreicher_innen, die an einem Lymphödem leiden.

Wir sitzen an ihrem Wohnzimmer. Der Duft von gutem Kaffee ruft Erinnerungen an nette Begegnungen mit ihren Landsleuten wach. Mathilde Auner ist in den Niederlanden geboren und aufgewachsen, genauer gesagt in De Bilt, einem 40.000-Einwohner_innen-Ort in der Nähe von Utrecht. Die Liebe zu einem Astrophysiker aus unseren Breitengraden hat die Holländerin schon in jungen Jahren, bald nach ihrer Ausbildung zuerst nach Innsbruck und dann nach Wien gebracht.

«Alles war gut hier», erzählt Frau Auner, die seit bald zwei Jahren die Wiener Landesstelle der Österreichischen Lymph-Liga leitet. «Mein Mann hat an der Universität Wien zu arbeiten begonnen, und ich habe einen schönen Job als Krankenschwester im Wilhelminenspital gefunden.» Nach der Geburt ihrer beiden Söhne und einer längeren Karenz kehrte sie gerne wieder in die Arbeitswelt zurück. Auch zeigten sich die Menschen in Wien ihr gegenüber sehr freundlich. «So wurde Wien zu meiner zweiten Heimat.»

Doch just als die Buben aus dem Größten draußen waren und sie ihr Arbeitspensum auf 40 Stunden pro Woche

erhöhte, traf sie ein Keulenschlag: «Diagnose Krebs.»

Einer bis dahin unaufgeregten Welt drohte damals, im Frühjahr 2004, ein jähes Ende. Immerhin konnte ihr Tumor bei einer vierstündigen Operation zur Gänze entfernt werden. Auch die anschließende Chemotherapie wirkte gut, wie die behandelnden Ärzt_innen zufrieden erklärten und sie erleichtert feststellte.

Was die Patientin damals nicht wusste, was wenige Patient_innen wissen: «Dass durch die operative Entfernung von Lymphknoten Lymphbahnen nachhaltig gestört werden können.»

Das Lymphgefäßsystem leitet Flüssigkeit und Eiweiß aus dem Gewebe ab, hat Mathilde Auner in der Zwischenzeit gelernt. Wird es verletzt, staut sich die Flüssigkeit im Gewebe und löst in der Folge eine Schwellung aus, ein Lymphödem. Wird das Ödem nicht behandelt, kann die Schwellung auch die Mobilität massiv beeinträchtigen.

«Auch ich wurde viel zu spät auf mein Lymphödem aufmerksam», weiß die ehrenamtlich tätige Helferin heute. «Ich habe zunächst gespürt, dass mein rechtes Bein schneller ermüdet als das linke, und dann eines Tages im Spiegel gesehen, dass es dicker war als das andere.» Erst sieben Jahre nach der Krebs-OP habe sie ein aufmerksamer Physiotherapeut aufgeklärt und auf die Lymph-Liga aufmerksam gemacht. «Bei den monatlichen Vereinstreffen im Café Raimund hat man mir dann die Augen für meine Krankheit ganz geöffnet.»

Mathilde Auner erinnert sich: «In den Gesprächen mit einer selbst erkrankten Ärztin und anderen Betroffenen fühlte ich

mich sofort verstanden. Vor allem aber habe ich da gehört, was genau ein Lymphödem ist und wie man damit umgehen kann.»

Sie ging damit um: Zunächst haben sorgsam-sanft durchgeführte Massagen, sogenannte Lymph-Drainagen, und die anschließende Bandagierung bewirkt, dass die Schwellung im Bein deutlich zurückging. «Weitere Besserung brachten mir die vom Bandagisten speziell angemessenen flachgestrickten Kompressionsstrümpfe, die ich seither täglich trage.»

Gut beraten ist sie auch, ihr Bein vor dem Schlafengehen zu bandagieren, die Haut zu pflegen, sich ausreichend zu bewegen und ausgewogen zu ernähren. Und nicht zuletzt: das rechte Bein bei einem längeren Gespräch hochzulagern.

«Das Leben ist komplizierter als früher», sagt die Landesstellenleiterin jenen, die noch nie von einem Lymphödem gehört haben. «Ich kann heute nicht mehr so lange gehen, stehen, sitzen. Auch das Tragen und tägliche Waschen der Strümpfe und Bandagen war am Anfang gewöhnungsbedürftig.» Mehrtägige Hüttenwanderungen oder Radtouren sind heute nicht mehr möglich: «So gerne ich solche Touren machen würde, aber ich bräuchte einen eigenen Rucksack nur für die Strümpfe und Bandagen.»

Doch Mathilde Auner beklagt sich nicht: «Nach all dem, was ich erlebt habe, darf ich sagen, dass ich sehr zufrieden bin mit meinem Leben.» Froh ist sie auch, dass sie wieder in ihrem Beruf Fuß fassen und bis zur Pensionierung im Wilhelminenspital arbeiten konnte.

Aus Dank für die Hilfe, die sie selbst erfahren hat, engagiert sie sich in der Landesstelle der Lymph-Liga. «Als Pensionistin tu' ich mir da leichter, ich kann mir das zeitlich ganz gut einteilen.» Die ehrenamtliche Mitarbeit im Verein erfordert tatsächlich Aufmerksamkeit: So wollen die monatlichen Treffen im Café Raimund (jeden zweiten Mittwochabend im Monat ab 18 Uhr, mit Ausnahme von Juli und August) organisiert werden. Regelmäßig werden Fragen per Telefon und per Mail an sie herangetragen, und im Sinne der Aufklärung gibt sie nun auch Menschen von der Zeitung Auskunft. Übrigens viel besser, als sie denkt.

Mehr unter: www.lymphoedem.at/landesstellen/wien



Lokalmatador_innen sind Menschen, die zum Gelingen der Stadt beitragen. Seit Jänner 2000 erscheinen ihre Porträts in jeder Ausgabe des Augustin.